

# Die Bedeutung der Ortsnamen für die Erkenntnis alter Sprach- und Siedlungsgrenzen in der Westschweiz

Autor(en): **Bruckner, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **1 (1936)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2274>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Die Bedeutung der Ortsnamen für die Erkenntnis alter Sprach- und Siedelungsgrenzen in der Westschweiz<sup>1</sup>**

Zwei der bedeutendsten Prähistoriker unseres Landes haben sich gelegentlich in ihren Schriften über die Quellen ausgesprochen, aus denen wir etwas über die Verhältnisse der frühgermanischen Zeit, der dunkelsten Epoche unseres Landes, gewinnen können. Tschumi führt in seiner *Vor- und Frühgeschichte des Oberaargaus* drei Arten von Quellen an: die Geschichtsschreiber und Chronisten, die germanischen Volksbücher und Gesetze, die Funde. Die Ortsnamen als sprachliche Zeugnisse erwähnt er überhaupt nicht. Tatarinoff macht in seiner neusten Schrift *Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn* wenigstens auf das sprachliche Problem der Orts- und Flurnamenkunde aufmerksam, das die Forschung vielleicht weiterführen könnte. Aber er meint, dieses Gebiet sei dermalen noch so ungenügend durchforscht, daß man es nicht wagen dürfe, aus der Ortsnamenforschung irgendwelche Schlüsse auf die Siedlungsarchäologie zu ziehen.

Unter diesen Umständen ist es wohl ohne weiteres berechtigt, wenn der Sprachgeschichtler einmal festzustellen sucht, was seine Wissenschaft zur Abklärung dieser Siedlungsverhältnisse eigentlich leisten kann, d. h. was sich aus den alten Ortsnamen und ihren lautlichen Veränderungen für den Verlauf der alemannischen Siedlung in unserem Lande an Erkenntnis gewinnen läßt.

Ich bin mir der Schwierigkeiten dieser Aufgabe wohl bewußt. Dabei muß ich Sie um Nachsicht bitten, wenn ich Sie zunächst über anscheinend kleinliche grammatische Beobachtungen unter-

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten in der Historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, am 30. März 1936.

halte und wenn ich gar keine interessanten Deutungen von dunkeln Ortsnamen zu bieten versuche, was manche vielleicht erwarten. Ich möchte mich, da es mir darauf ankommt, das Methodische abzuklären, so weit möglich auf sichere Beispiele beschränken. Dabei muß ich freilich mit einem gewissen Unbehagen konstatieren, daß ich im folgenden doch hie und da genötigt bin, aus der Masse alter, oft undurchsichtiger Flurnamen einen als Beispiel herauszuheben, dessen Deutung eben nicht völlig sicher steht.

Für die neuere Zeit hat bekanntlich Jakob Zimmerli die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz genau verfolgt<sup>1</sup>. Anhand des statistischen und urkundlichen Materials ist es ihm auch gelungen, einzelne Verschiebungen festzustellen. Namentlich in der Gegend um den Bielersee läßt sich beobachten, daß das Romanische im Lauf des späten Mittelalters vor dem Deutschen zurückweicht. In Freiburg sodann haben wichtige Veränderungen der politischen Verhältnisse im Lauf der Jahrhunderte auch zu Verschiebungen im Gebrauch und Geltungsbereich der beiden Sprachen geführt. Für die frühe Zeit der Alemannensiedelung fehlen aber alle genaueren Angaben<sup>2</sup>. Auch literarische Denkmäler haben wir aus dem ersten Jahrtausend — von St. Gallen abgesehen — so gut wie keine. Wenn wir über die Sprach- und Siedelungsverhältnisse jener Zeit etwas erfahren wollen, so sind wir darum auf das Studium der Ortsnamen angewiesen.

Dabei muß ich diese Aufgabe gleich noch einmal grundsätzlich einschränken. Es kann sich hier nicht darum handeln, alte römisch-gallische Namen zu sammeln und zu besprechen,

<sup>1</sup> J. ZIMMERLI, *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz*. 3 Teile. 1891–1899.

<sup>2</sup> Erst für die Zeit nach dem 13. Jahrhundert ist der Verlauf der Sprachgrenze von den Alpen bis zum Kanal annähernd genau festgestellt; s. PETRI, *Zur Erforschung der deutsch-französischen Sprachgrenze. Zielbestimmung und Methode. Rheinische Vierteljahrsblätter*, 1 (1931), S. 2 ff., bes. 7. Auch für die Vallée de la Roche, deren Sprachverhältnisse AEBISCHER in der Festschrift GAUCHAT genau untersucht, setzen urkundliche Zeugnisse mit dem Ende des 13. Jhs. ein.

und ebensowenig darum, die alemannischen Namen etwa zusammenzustellen, soweit man sie der ältesten Namensschicht glaubt zurechnen zu dürfen. Daß Helvetien in römischer Zeit stark besiedelt war, ist allbekannt: zahlreiche Ortsnamen, besonders aber auch zahlreiche Bodenfunde legen davon Zeugnis ab. Wie dicht diese Besiedelung gewesen, davon erhält man für unsere Nachbarschaft einen lebhaften Eindruck aus der Geschichte der Landschaft Basel von Pfarrer Gauß<sup>1</sup>. Aber wann diese alten Siedelungen untergegangen sind, wann die alte Bevölkerung von den neuen Eindringlingen überwunden worden ist, das erfahren wir daraus nicht. Auch das Studium der ältern deutschen Namenbildungen gibt uns nicht die nötigen Hilfsmittel, um die Entstehung der ältesten alemannischen Siedelungen und die Verdrängung der alten gallisch-römischen Bevölkerung einigermaßen genau chronologisch zu fixieren.

Genauere Erkenntnis können uns nur diejenigen Ortsnamen verschaffen, in denen sich gewissermaßen der Kampf der neuen Ansiedler mit der alten Bevölkerung widerspiegelt. Von dem Augenblick an, da der Alemanne im Land ansässig wird und die alten, ihm ursprünglich fremden Ortsnamen braucht, behandelt er sie wie seine eigene Sprache; sie erfahren nun allerlei Veränderungen, und die Beobachtung dieser Veränderungen kann uns Aufschluß darüber geben, seit wann ungefähr diese Ortsnamen in der Sprache des neuen Ansiedlers vorhanden sind. Nun haben die oberdeutschen Dialekte gerade zur Zeit der Landnahme — man rechnet rund von 500–700 — wichtige Veränderungen in ihrem Lautstand durchgeführt: die sogenannte hochdeutsche Lautverschiebung. Man ist heute vielfach der Meinung, daß diese Verschiebung geradezu eine Folge der Bevölkerungsmischung gewesen sei. Wir wollen aber diese Theorie ganz dahingestellt sein lassen und uns einfach an die Tatsachen halten. Die Verschiebung betrifft nicht alle Laute, ihr Ergebnis gestaltet sich fürs Alemannische in der Hauptsache folgender-

<sup>1</sup> Ich verweise noch auf die Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel von TH. BURCKHARDT-BIEDERMANN, *Basler Zeitschr. für Geschichte und Altertumskunde*, 9, 347 ff.

maßen: die germanischen Verschußlaute *t*, *p*, *k* werden im Inlaut nach Vokalen zu stimmlosen Doppelspiranten *zz*, *ff*, *hh*, im Anlaut, inlautend nach Konsonanten und in der Geminatio zu Affrikaten (Quetschlauten) *tz*, *pf* und *kch*, das dann weiterhin in der Regel auch zum Spiranten *ch* geworden ist. Ferner ist die Lenis *d* durchgehend zur Fortis *t* geworden<sup>1</sup>. Ein paar Beispiele mögen das veranschaulichen; ich wähle lateinische Wörter, die in jener frühen Zeit ins Germanische eingedrungen sind: latein. *t* liegt zu Grunde in *strasze* aus STRATA und in *ziegel* aus TEGULA; lat. *p* in *kaufen*, alem. *chaufə* zu lat. CAUPO, dem ahd. *koufo* 'Händler' genau entspricht, und in *kampf*, bern. *champf* aus CAMPUS; endlich *k* (lat. *c*) in ahd. *sichur* 'sicher' aus SECURUS oder alem. *chestana* aus spätlat. CASTINEA. Altes *d* hat sich zu *t* gewandelt in *tisch* aus DISCUS.

Im wesentlichen ist ja nun wohl klar: wo alte römisch-gallische Ortsnamen die hochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht haben, da müssen die betreffenden Namen in die Sprache der Alemannen aufgenommen worden sein, bevor die Lautverschiebung durchgeführt war; wo sie an der Verschiebung nicht mehr teil haben, da müssen sie erst später in die deutsche Sprache eingedrungen sein, d. h. in Gegenden mit verschobenem Lautstand der alten Ortsnamen haben sich die Alemannen schon frühe, in denen mit unverschobenem erst etwas später angesiedelt.

Es ist schade, daß uns natürlich manche lateinische Namen keine Anhaltspunkte liefern zur Datierung; ein Name, in dem kein harter Verschußlaut vorkommt, wie z. B. *Röseren*, der sagt uns, auch wenn wir ihn auf ROSARIUM zurückführen dürfen, nichts über die Zeit, da die Alemannen ihn übernommen haben. Und noch auf eine andere Unsicherheit sei hier hingewiesen. Wenn eine latein. Ortsbezeichnung bei uns zu einem Appellativum, einer Sachbezeichnung, geworden ist, wie z. B. *Chlus*, so kann natürlich aus ihrem Vorkommen und aus der Lautform des Wortes am einzelnen Ort nicht mit Sicherheit auf die Zeit

<sup>1</sup> In späterer Zeit ist freilich *t* hauptsächlich im Anlaut in verschiedenen alemannischen Mundarten wieder zur Lenis geschwächt worden, s. JUTZ, *Die alemannischen Mundarten*, S. 186 ff.

der Alemannensiedelung in der betreffenden Gegend geschlossen werden. Immerhin ist klar, daß gerade das häufige Vorkommen dieser Benennung das latein. Wort in den süddeutschen Mundarten sich hat einbürgern lassen, und es besteht daher die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß die verschiedenen *Klusen*, jedenfalls die bedeutendsten unter ihnen, ihren Namen schon von der Römerzeit her haben.

Im folgenden soll das Gebiet nördlich vom Jura nur kurz berührt werden. Es ist schon wiederholt festgestellt worden, z. B. von Tatarinoff, daß die Kultur der Alemannen, die sich um Basel und jenseits des Rheines niederließen, nach Ausweis der Funde einen viel altertümlicheren Charakter aufweist als wir nach der Ausbeute der Gräberfelder längs dem Jura für die Alemannen im Aaretal erschließen dürfen, d. h. daß diese Siedelungen voneinander unabhängig vor sich gegangen sind. Dementsprechend finden wir im Elsaß eine Anzahl Ortsnamen, die Verschiebung aufweisen: ich erwähne nur *Kembs*, 877 *Chembiz*, aus *CAMBETE*<sup>1</sup>. Dagegen unverschoben *Pratteln* wohl von *PRATELLA*<sup>2</sup>, IN *PRATELLIS*. Dieses *Pratteln* ist, wie wir noch sehen werden, gewissermaßen der Außenposten einer ganzen Gruppe von Ortsnamen, die keine Verschiebung erfahren haben, die also erst später in den Bereich des Alemannischen gekommen sind. Es würde das zur Annahme stimmen, daß die Alemannen im Rheintal von Norden her vorgedrungen sind.

Wichtiger ist für uns das Gebiet südlich vom Jura, das schwei-

<sup>1</sup> Vgl. LOTTE RISCH, *Beiträge zur romanischen Ortsnamenkunde des Oberelsaß* in den *BBRP* II, 3 (1932), 31 u. 67. Ich habe aber große Bedenken, mit RISCH (S. 40) auch *Pfetterhausen* als Zeugnis für frühe, vor der Lautverschiebung eingetretene Besiedelung geltend zu machen. Wenn *Petrosa* (731) wirklich die ursprüngliche Grundform ist, so ist *Pfetterhausen* (1241 *Pheterhusen*), wie der zweite Teil des Namens zeigt, nicht lautgesetzlich daraus hervorgegangen, sondern scheint durch volksetymologische Umdeutung umgestaltet worden zu sein. Dem Namen scheint els. *Pfetter* 'Taufpate' zu Grunde zu liegen. Vgl. *Wörterbuch der elsässischen Mundarten* v. MARTIN und LIENERT, 2, 141.

<sup>2</sup> Fürs Elsaß belegt RISCH eine verschobene Form *Pfratteln*, 1479 *pfratellon*.

zerische Mittelland. Hier treffen wir eine große Zahl vorgermanischer Ortsnamen, in denen die Lautverschiebung durchgeführt ist. Ich lasse dabei hier vorläufig noch außer Betracht, daß die verschiedenen Akte der Lautverschiebung nicht alle gleichzeitig stattfinden und daß vielleicht eine genauere Betrachtung dieser sprachlichen Vorgänge uns im einzelnen noch eine etwas genauere Bestimmung ermöglicht.

Ich nenne von deutlichen Beispielen, indem ich im Osten anfangende: *Zürich* aus *TURICUM*<sup>v</sup> mit der *Forch* aus *FURCA*<sup>v</sup>, *Lachen*<sup>v</sup> (Schwyz) *ad-lacum* 1350, dann *Küssnacht* bei Zürich, *Chussenacho* im 8./9. Jahrhundert, *Käpfnach* (bei Horgen), *Chephenaha* 1261, und *Embrach* bei Bülach, *Emberracho* 970. Diese letzteren gehören zu den zahlreichen Ortsnamen auf *acum*, die — ursprünglich adjektivische Bildungen — von gallisch-römischen Eigennamen abgeleitet sind. Diese Besitzer mögen *Cossinius*, *Cappinius* und *Ambarrius* geheißen haben, welche Namen auf gallischem Gebiet wirklich belegt sind<sup>1</sup>. Die Verschiebung von *d* zu *t* hat z. B. noch mitgemacht der Name *Thur* aus *Dura*<sup>2</sup>. Von da nach Westen im Mittelland stoßen wir auf Namen wie *Graenichen*, *Cranechon* 1184 aus *GRANICA*<sup>v</sup> und *Kulm*<sup>v</sup> (gespr. *Chulm*) südöstlich von Aarau, 1045 *Chulenbare*, 1179 *Cholumbare*, 1286 *Chulunbe*, sodann *Kulmerau* im Amt Sursee, im 12. Jh. *Cholumbrowo*, beide führen auf *COLUMBARIUM* zurück; ferner *Bellach* bei Solothurn aus *BELLACUM*<sup>v</sup> (südfranz. *Bellac*) und *Grenchen*, 1131 *Cranechum*; für das sich auch der französische Name *Granges* am Leben erhalten hat. Die Verschiebung von *d* zu *t* finden wir in einem Namen wie *Ollen*, 1201 *Ollun*<sup>v</sup>, das wohl auf eine Bildung mit keltisch *dunum*, etwa *\*OLLODUNUM* zurückgeht, und *Solothurn*, im 13./14. Jh. *Solotern*, *Solotern* aus *SALO-*, resp. *SOLODURUM*, franz. *Soleure*. Es mag hier erst an-

<sup>1</sup> Vgl. ALFRED HOLDER, *Altceltischer Sprachschatz*, I, 1137 *Cossinius* und *-a*, auch *Cosius*, *Cosenacus villa*; I, 760 *Cappius*, *\*Cappiacus* > *Chepy* (départ. Marne) auch *Kapinius*, *\*Capiniacus* > *Chevigny* (ebenda); I, 115 *Ambarrius*, *Ambariacus* > *Ambérieux*, und deutsch *Emmerich*.

<sup>2</sup> HOLDER, I, 1378. Nach FÖRSTEMANN wechseln im 8./9. Jh. *d* und *t* im Anlaut beständig.

gedeutet werden, wie die Tatsache, daß für *Grenchen* und *Solothurn* französische Formen bestehen, die sich nach französischen Lautgesetzen aus der ursprünglichen Namensform entwickelt haben, erkennen läßt, daß diese Orte auch im Bereich des Französischen gelegen haben müssen, daß wir uns hier also im sprachlichen Grenzgebiete befinden.

Weiter nach Westen treffen wir als wichtigsten Zeugen den Namen *Zihl* (gespr. *Zîl*), franz. *Thièle*, mundartl. auch *Toile* v (817 *Tela*, 1212 *Tila*). Auf die *Zihl* sind die Alemannen natürlich in ihrem ehemaligen Unterlauf gestoßen zwischen dem Büttenberg und der Mündung in die Aare, in der Nähe des heutigen Meienried. Ferner sind zu nennen *Arch*, 1236 *Archo* zu lat. *ARCA*<sup>1</sup> an der Straße von Solothurn nach Petinesca, dann *Kallnach*, gespr. *Challnach*, 1231 *Calnachon*, das dem mehrfach bezeugten *Calinacus*, franz. *Chaunay* zu entsprechen scheint<sup>2</sup>, und *Kerzers* (gespr. *Cherzers*), frz. *Chiètres*, urkundlich 926 *Chartresvillia*, 1228 *Chiertri*<sup>3</sup>. Es folgt ein drittes *Grenchen*<sup>4</sup> auf dem linken Ufer der Sense zwischen Laupen und Neuenegg; weiterhin oberhalb Bern *Rüfenacht* aus *RUFINIACUM* und *Wichtrach*, 790 *Wihtraha* aus *VICTORIACUM*. *t* aus *d* haben wir in *Thun* aus *DUNUM*; 1055 *ad lacum Tunse*, bei Fredegar *lacus Dunensis*.<sup>v</sup>

Alle diese Namen zeigen ohne weiteres, daß ein großer Teil

<sup>1</sup> *Arca* ist in westschweizerischen ON mehrfach zu belegen, s. JACCARD, *Essai de Toponymie*, S. 11.

<sup>2</sup> Vgl. HOLDER I, 703 und Nachträge zu I, 1048. — AEBISCHER, *ZONF* 3, 34, denkt wegen der im 14./15. Jh. mehrfach bezeugten franz. Form *Chouchignie* an eine Ableitung von \**Calcanius*.

<sup>3</sup> Die altfranz. Form neben der verschobenen deutschen zeigt, daß auch dieser Ort im gemischtsprachigen Grenzgebiet lag.

<sup>4</sup> Der Name *Grenchen* ist seiner Bedeutung nach mit dem mehrfach belegten Namen *Speicher*, *Spicher* aus lat. *SPICARIUM*, auch in *Spichermatt* u. ä. zusammenzustellen. Da aber das Wort *spicher* fast in allen unsern Mundarten ganz gebräuchlich geworden ist, können wir diese Namen nicht mit einiger Sicherheit als Fortsetzung römischer Benennungen betrachten. Es ist bedeutsam, daß *SPICARIUM*, worauf mich J. JUD aufmerksam macht, in der Westschweiz nicht in Ortsnamen erscheint, daß darum die Alemannen das Wort *spicher* wohl schon mitgebracht haben.



des schweizerischen Mittellandes von den Alemannen besetzt wurde, noch bevor die Lautverschiebung zur Durchführung gekommen war. Der Zug scheint im wesentlichen dem Tal der Aare gefolgt zu sein, genauer wohl zunächst der großen Römerstraße.

Daneben aber treffen wir nun in Gegenden, die heute völlig deutsch sind, deren sprachliche Verhältnisse, soweit die Erinnerung reicht, sich nicht von denen der eben genannten Gebiete unterscheiden, auch vielfach unverschobene Formen. Ich erwähne die Große und Kleine *Fontanne* im Entlebuch, *Gormund*, eine Wallfahrtskapelle östlich vom Sempachersee, 1509 *Gorremont*<sup>1</sup>, die Alp *Frakmünt* (luzern. *Fräckmünd*) am Pilatus, die den alten Namen dieses Berges, den die Umwohner treffend *Fractum Montem* nannten, festgehalten hat, ferner *Kersiten*, 1208 *Chirsiten* aus CERESSETUM. Diese Namen lassen weiterhin erkennen, daß die Alemannen bei ihrem ersten Einrücken das waldige, wenig zugängliche Gebirgsland noch nicht besetzten, daß hier vielmehr die romanische Bevölkerung weiter hauste.

Eine ganze Reihe von solchen Ortsnamen mit unverschobenem Lautstand finden wir im Bernbiet. Genannt seien: *Saxeten* im *Saxental* oberhalb Wilderswil aus \*SAXETUM<sup>2</sup>, ital *sasseto*, der in der weitem Umgebung von Interlaken mehrfach bezeugte Alpname *Alpiglen* aus ALPICULA, *Gurzelen* aus CORTICELLA im Tal der *Gürbe*, deren Namen an lat. CURVUS angeschlossen wird, ein Wort, das unter anderm gerade in den Mundarten des Berneroberlandes und des Kantons Freiburg weiterlebt<sup>3</sup>; sodann über dem Tal der *Gurnigel* aus CORNICULUM. In diesen Namen ist anlautendes lat. *c* durch *g* vertreten; dies ist die Regel in Wörtern, die erst nach der Lautverschiebung entlehnt

<sup>1</sup> Der Name ist offenbar zusammenzustellen mit freiburg. *Cormondes*, 1228 *Cormunt*, s. *Histor.-biogr. Lex.* 4, 18 s. v. *Gurmels*.

<sup>2</sup> Das latein. *saxum* findet sich auch in dem ON *Sachseln*, zu dem *Flüeli* einfach die deutsche Übersetzung zu sein scheint; ein hübscher Beleg für eine Zeit, da in Obwalden die Bevölkerung noch gemischtsprachig war.

<sup>3</sup> s. *SchwId.* 2, 415. Wie sehr diese Benennung zugetroffen hat, ergibt sich aus der Diss. von WERNER LEUENBERGER, *Das Gürbetal*, Bern 1935, S. 44 u. 66.

worden sind<sup>1</sup>. Dann *Toffen* im Gürbetal, wo in der Nähe Tuffstein abgebaut wird, das wie westschweiz. *Toffeyre*, *Toffé* u. a. seinen Namen vom Stein, lat. TOPHUS, TOFUS hat<sup>2</sup>. Weiterhin *Gasel* (hinter Könitz) mit *g* aus CASALE<sup>3</sup>. Unverschobenes *l* weisen ferner im Freiburgischen auf die Namen *Montenach*, *Nydermuntenacho* 1315, der gleiche Name wie *Montagny*, *Tafers*, 1150 *Tabernae* und weiterhin *Murten*, 516 curtis *Muratum*; franz. *Morat*<sup>4</sup>.

Eine größere Zahl von solchen unverschobenen Formen ist dann südlich und östlich vom Bielersee zu belegen: *Gampelen*, *Gurzelen* südlich von Lüscherz, *Belmund*, *Port*, *Gurzelen*, die Benennung eines infolge der Ausdehnung der Stadt Biel verschwundenen alten Landhauses, und *Orpund*, im 13. Jh. *Orpunt*, worin offenbar lat. PONS, -TIS steckt. Ich nenne ferner noch aus unserem Jura drei ganz deutliche Formen: neben dem schon genannten *Pratteln* das solothurnische *Gempen* und *Nuglar*, 1152 *Nugerols* aus NUCARIOLUM<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Weitere Beispiele im folgenden und bei SALADIN, *Zur Siedlungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirks* (Diss. Freiburg 1923), S. 83f. Den ähnlichen, aber selteneren Fall, daß für roman. *p* deutsch *b* eintritt, finden wir in *Bonn* oder *Bonnbad* (an der Saane, Gem. Düringen), älter *Pont* und *Bont* (*Histor.-biogr. Lex.* 2, 304), und *Bundtels* (nordöstl. von Düringen), 1172 *Pontels* wohl im Sinn von Knüppeldamm über eine versumpfte Stelle (SALADIN, S. 54).

<sup>2</sup> s. JACCARD, *Essai de Toponymie*, S. 463.

<sup>3</sup> s. LONGNON, *Noms de lieu de la France*, S. 585 f.

<sup>4</sup> *Murten* wird heute gerne auf eine Grundform \*MORIDUNUM 'Meerburg' zurückgeführt, s. STAEHELIN, *Ztschr. f. schweiz. Gesch.* 15, 350. Da aber in *Murten* noch bis zur Zeit der Reformation das Französische vorherrschte (s. *Histor.-biogr. Lex.* 5, 217), ist diese Herleitung wenig wahrscheinlich, wenn sie auch mit Rücksicht auf den, wie es scheint, vielfach zweisprachigen Charakter der Bevölkerung nicht unmöglich ist, s. u. S. 259 f. Aber die älteren, bei ZIMMERLI II, 32 und *Geogr. Lex.* 3, 499 beigebrachten Formen wie *Muratensis lacus* 961, *castrum Murat* 1034 sprechen gegen eine Herleitung aus -dunum. Zu vergleichen sind offenbar Namen, die von MURUS abgeleitet sind, wie *Muret* und *Moret* bei LONGNON, *Noms de lieu de la France*, S. 122; JACCARD, 294.

<sup>5</sup> Der Name eignete auch einem untergegangenen Städtchen

Wenn wir die Reihe dieser Orte miteinander verbinden, so erhalten wir etwas wie eine alte, freilich nur lückenhaft nachweisbare Sprachgrenze, die z. T. noch ziemlich weit vor der heutigen liegt. Diese Grenzorte müssen aber doch wohl ums Jahr 800 schon im Bereich der deutschen Sprache gelegen haben, da wir sonst in Namen wie *Gasel* oder *Gampelen* den Niederschlag der späteren französischen Lautentwicklung erkennen müßten. Hinter dieser Linie hat sich nämlich die romanische Bevölkerung jedenfalls noch eine Zeitlang gehalten — ob hie und da schon mit deutschen Einwanderern untermischt, läßt sich nicht mehr entscheiden. Jedenfalls treffen wir nun da im heute deutschen Sprachgebiet auf einzelne Ortsnamen, die in ihrer Form die Wirkungen romanischer Lautveränderungen erkennen lassen. Ich erwähne besonders die Wiedergabe von lat. *c* durch *tsch* etwa in *Tschingel* aus CINGULUM, in *Tschingelhorn* u. ä., oder in den Erlacher Flurnamen *Tschamägerli*, auf der *Tschampetten*<sup>1</sup>, sodann freib. *Friesenheit*, 1379 *Friesneyl*, (mundartl. *Frisenít*), das auf FRAXINETUM 'Eschenhain' zurückzuführen ist<sup>2</sup>.

Zusammenfassend läßt sich so feststellen, daß die Alemannen bei ihrem ersten Einrücken einen großen Teil der Mittellandes, etwa vom Zürcher- bis zum Bielersee und weiterhin zum Thunersee, in Besitz genommen haben, daß sie aber, was man schon lange angenommen hat, das weniger zugängliche Wald- und Bergland zunächst links oder rechts haben liegen lassen. Dies gilt, wie wir gleich noch im einzelnen sehen werden, auch für den Jura. Auch südlich von Bern ist deutlich zu erkennen, wie das waldige Bergland auf der Westseite des Gürbetals sie von weiterem Vordringen abgehalten hat. Wenn wir ferner die Benennung *Gumm* aus lat. COMBA, die in dem zunächst noch romanisch gebliebenen Gebiet unzählige Male vorkommt<sup>3</sup>, auch in dem Gebiet zwischen Aaretal und Luzern mehrfach treffen,

---

im Westen des Bielersees: *Nugerolis* 866, *lacus de Nuerol* 1241, *Geogr. Lex.* 3, 581; *Histor.-biogr. Lex.* 5, 314.

<sup>1</sup> s. ZIMMERLI, *Die deutsch-französische Sprachgrenze*, II, 2.

<sup>2</sup> s. SALADIN, *a. a. O.*, S. 87. Vgl. auch *Buchsiten* u. S. 250.

<sup>3</sup> *Geogr. Lex.* 2, 489.

z. B. *Gummen* bei Oberdießbach und bei Trub, *Gummi* nordöstlich von Sinneringen, *Rämisgümmen* östlich von Eggwil, so bestätigt uns dies, was schon der Name *Fontanne* zeigte, daß auch das weitere Gebiet des Napf von dem ersten Eindringen nicht berührt wurde<sup>1</sup>.

Freilich so einfach und einheitlich, als es nach dem eben Ausgeführten scheinen möchte, hat sich die ahd. Lautverschiebung nicht abgewickelt, und eine genauere Unterscheidung der einzelnen Vorgänge hilft uns vielleicht dazu, auch Einzelheiten der Siedelung noch genauer zu erkennen.

Vielleicht ist es schon dem einen oder andern aufgefallen, daß in einem Namen wie *Montenach* die verschiedenen Laute, die von der Verschiebung betroffen werden sollten, verschieden behandelt worden sind, oder daß hinter *Fräkmünd* noch *Alpnach*, hinter *Orpund* und *Belmund* noch *Jpsach* und *Epsach* liegen, die ja deutlich auf Namen mit gallisch-römischem *-acum* zurückgehen. Nun steht es, trotzdem sich die Lautverschiebung zu einer Zeit vollzogen hat, aus der wir noch keine schriftlichen Denkmäler des Deutschen haben, doch völlig fest, daß von den 3 Verschlusslauten das *t* zuerst, das *k* zuletzt verschoben worden ist. Das beweist einerseits die ungleich weite Verbreitung der neu entstandenen Laute — die Verschiebung des *t* zu *z* und *sz* gilt für das ganze hd. Sprachgebiet, die Aussprache *ch* in *chrut* oder *acher* ist nur eine Eigenheit der hochalemannischen Mundarten — und andererseits die Beobachtung, daß in lateinischen Lehnwörtern die verschiedenen Laute nicht immer gleichmäßig behandelt worden sind: in *pforte* aus *PORTA* ist *p* noch gewandelt worden, während *t* schon erhalten blieb, in *peh* aus *picem* ist *k* noch verschoben, aber *p* erhalten geblieben. Wir dürfen also wohl für einen Ort wie *Montenach* erschließen,

<sup>1</sup> Ob mit diesen älteren Siedelungsverhältnissen gewisse Eigentümlichkeiten des Entlebachs in Brauch und Bauart zusammenhängen, die HANS PORTMANN, im *SchwAV* 34, 81 ff., schildert, das wäre noch genauer zu prüfen. J. JUD macht mich darauf aufmerksam, daß das langè romanisch gebliebene Entlebuch auch im Wortschatz allerlei festhält, was nach der Westschweiz weist; vgl. z. B. AMBLÄTZ, *SchwId.* 1, 219.

daß er in den Bereich der deutschen Sprache gekommen ist in den Jahrzehnten, die zwischen der Verschiebung des *t* und derjenigen des *k* liegen. Die letzte von den besprochenen lautlichen Veränderungen ist der Übergang von *d* zu *t*, der vielfach nicht mehr zur Lautverschiebung im engern Sinn gerechnet wird. Die St. Galler Urkunden des 8. Jahrhunderts weisen noch zahlreiche *d* auf neben dem regelmäßigen *t*. Der Vorgang mag also erst im 8. Jahrhundert zum Abschluß gekommen sein.

Versuchen wir nun die gewonnene Erkenntnis für unsere Untersuchung nutzbar zu machen. Da müssen wir zunächst froh und dankbar sein, daß die paar *z*-Formen *Zürich*, dann *Zihl* und *Cherzers* wie Eckpfeiler im Osten und Westen des Gebietes stehen, das die Alemannen bei ihrem Einrücken gleich in Besitz genommen haben<sup>1</sup>. Bis hierhin müssen sie also schon sehr frühe gekommen sein. Genau läßt sich leider der sprachliche Vorgang nicht datieren. Als Zeitpunkt, nach dem die Lautverschiebung erst eingesetzt haben muß, können wir etwa die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern ansehen, da der Name Attilas die Verschiebung noch mitgemacht hat (mhd. *Etzel*). Der Endpunkt der sogenannten Lautverschiebung im engern Sinn, d. h. der Verschiebung der german. Laute *t*, *p*, *k*, läßt sich etwa durch folgende Überlegung gewinnen. Das Wort *pech* setzt voraus, daß die Deutschen das Wort noch in der Form *pikem* übernommen haben. Wenn nun die romanische Assibilierung das *c* vor hellen Vokalen im allgemeinen — freilich auch ohne Sicherheit — etwa ins 6. Jh. gesetzt wird, so wird die deutsche Verschiebung von *k* > *ch* nicht viel hernach, spätestens also nicht lange nach 600 angesetzt werden können. Zwischen dem Ende des 5. und dem Anfang des 7. Jhs. wird

<sup>1</sup> Ein Beispiel für den Übergang von *t* zu *z* bietet vielleicht auch der Name *Zurzach*, den HOLDER, *a. a. O.*, II, 2019 auf \**Turtacum* zurückführt, der aber vielleicht besser dem durch zahlreiche Ortsnamen bezeugten *Tortiacus* oder *Torciacus* gleichzustellen ist. Damit ist auch der Ort, bei dem die Alemannen vermutlich den Rhein überschritten haben (vgl. STAEHELIN, *Die Schweiz in röm. Zeit*, S. 161 u. 319), durch ein sprachliches Zeugnis gesichert.

sich demnach die Lautverschiebung, genauer die Verschiebung von *t*, *p*, *c*, vollzogen haben<sup>1</sup> und muß auch die alemannische Besiedlung desjenigen Gebiets erfolgt sein, dessen Ortsnamen durch die Lautverschiebung gekennzeichnet sind. Innerhalb dieser Zeitspanne ist eine genauere Bestimmung natürlich nicht möglich, wenn ein Name nur verschobenes *k* aufweist. So muß es für *Cham*, 858 *Chama* eine *curtis regia*, dessen Name vermutlich mit *Cama* im Calancatal (Graubünden) zusammengehört, dahingestellt bleiben, ob die Alemannen schon gleich am Anfang oder erst im spätern Verlauf des 6. Jhs. hingekommen sind.

Die Gegenden im Osten unseres Landes habe ich hier aus verschiedenen Gründen ganz ausgeschaltet. Nur hinweisen möchte ich auf den Namen *Winterthur* aus *VITUDURUM*, *Wintarduro* 856, *Wintartura* 886. Den verhältnismäßig späten Übergang von *d* zu *t* hat das Wort mitgemacht, aber der erste Bestandteil *vitu* ist volksetymologisch umgestaltet worden in *winter*. Diese Umdeutung setzt nun aber offenbar voraus, daß das Wort erst nach der Verschiebung von *t* > *sz* von den Alemannen übernommen worden ist. Wir können also ganz allgemein feststellen, daß auch nach Osten die weitere Ausdehnung der alemannischen Siedelung erst im Laufe der Zeit erfolgt ist.

Uns Baslern möchte nun wohl besonders daran liegen, über die Verhältnisse in unserm Jura noch einiges Genauere zu erfahren. Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Pfarrer Gauß, der mir seine reiche Sammlung der Landschäftler Flurnamen zur Verfügung stellte, bin ich in der Lage, hier etwas in Einzelheiten eintreten zu können.

Wir haben es schon ausgesprochen, daß die Alemannen den Jura, sowie andere wenig zugängliche Gebirgsgegenden nicht gleich von Anfang an besetzt haben. Noch der heutige Verlauf der Sprachgrenze läßt ohne weiteres die Vermutung aufkommen, daß die Grenze vor Zeiten noch weiter östlich lief. Tatsäch-

<sup>1</sup> Da die Verschiebung des anlautenden *k* sich nur noch im Alemannischen durchsetzt, nicht mehr gemein althochdeutsch ist, so wird diese Verschiebung wohl noch später, also weiter ins 7. Jh. hinein angesetzt werden müssen.

lich läßt sich beweisen, daß der Paßübergang des Obern Hauensteins noch einige Zeit in den Händen der alten Bevölkerung geblieben ist.

Mit unverschobenem Lautstand haben wir die Namen *Prateln*, *Nuglar* und *Gempen* schon kennengelernt. Daran schließt sich nach Süden im Bann Arboldswil der Flurname *Funtelen*<sup>v</sup> (1534 *beim Funtenveldbrunnen*, auch *matten in Fontenen beym Fontenenbrunnen*), im Bann Reigoldswil der Flurname *Gempis* (südlich vom Dorf), 1680 *auff* oder *im Gempis*, wohl aus *in campis* oder *ad campos*. Zum selben Wort CAMPUS gehört wohl auch das *Gamplensfeld* nördlich bei Lampenberg, 1543 zu *Gampelen*. Wir müssen also annehmen, daß sich auf dieser Linie die alte Bevölkerung noch einige Zeit gehalten hat. Auch ein Flurname wie *Fäfers* im Bann Arboldswil, westlich vom Dorf, 1447 *in Fefers*, der wie der Name *Pfäfers* an lat. FABARIUS anzuschließen ist, und die Benennung *Klus*, 1447 *uff und hinder der Kluß*<sup>1</sup> bei Lampenberg legen davon Zeugnis ab. Herr Pfarrer Gauß hat vor Jahren geglaubt, in der Umgebung von Liestal ein ganzes Nest von solchen romanischen Ortsnamen nachweisen zu können, insbesondere die Namen der über Lausen ansteigenden Höhen *Sigmund*, *Plänetzen* und *Grammont*. Doch ist die Form *Grammont*, die der ganzen Theorie als Stütze diene, offenbar willkürlich vom Geometer oder Kartographen angesetzt, der Berg heißt in den Urkunden durchaus *Grammel*: 1531 *an den Berg genannt Grammel*, 1770 *Räben im Grammel* u. ö. Damit fällt natürlich auch die Möglichkeit dahin, den Namen *Sigmund*<sup>2</sup> aus dem Lateinischen herzuleiten; für *Plä-*

<sup>1</sup> Heute heißen die Äcker oben auf der Höhe beim Wasserreservoir *Klus*. Die Erinnerung daran, daß sie ihren Namen offenbar von einer *Klus* haben, durch die ein alter Weg (vielleicht die römische Straße) von Niederdorf gegen Lampenberg hinanstieg, über der sie liegen, scheint erloschen. Die Karte verzeichnet dafür heute den Namen *Zwischenflühgraben*; vgl. dazu BURCKHARDT-BIEDERMANN, *Basler Zeitschr. für Geschichte und Altertumskunde*, 9, 358.

<sup>2</sup> Der älteste Beleg von 1531 *Hans Gebharts matten stoßt an Sigmund an berg*, auch *an Berg genempt Sygmund*; so auch später oft.

*netzen*<sup>1</sup> hat die Herleitung aus *planities* schon dem Sinne nach nicht befriedigt. Dagegen sind für Arisdorf noch zwei romanische Flurnamen bezeugt, in denen die Lautverschiebung nicht eingetreten ist: *Fontel*<sup>2</sup> und *Bradlitz*, aus älterem *Bradels*<sup>3</sup>. Von diesen ist *Fontel* mit dem Arboldswiler FN *Funtelen* zusammenzustellen und auf FONTANA oder FONTANELLA zurückzuführen<sup>4</sup>, *Bradels* ist ähnlich wie *Pratteln* aus PRATELLUM herzuleiten und entspricht dem auch anderorts im Grenzgebiet nicht seltenen *Brädelen*<sup>5</sup>. Auch der Name *Galms*, der südlich von Liestal und Lausen begegnet (1531 *Zelg im Galms, uf Galms*) und weiterhin westlich von Seltisberg (1534 *uf Galms*), wird zu diesen romanischen Flurnamen gehören; er ist von \*CALMIS<sup>6</sup> (westschweiz. *Chaux*) herzuleiten und zeigt das jüngere *g*. Durch diese Formen wird deutlich erwiesen, daß sich hier am Nordende der Paßstraße die alte keltisch-römische Bevölkerung noch eine Zeitlang gehalten hat, als schon das Rheintal unterhalb Basel und Augst mit *Chastelen* im Besitz der Alemannen war.

<sup>1</sup> Alte Belege: ca. 1530 *Reben an Blänetzen*, 1614 ...*stoßt ob sich an den Berg Plänentzen genant*.

<sup>2</sup> *Fontel* liegt etwas südlich vom Dorf auf dem linken Bachufer etwas oberhalb der Stelle, wo auf Siegfriedblatt 28 bei Gehrimatt ein kleines Bächlein einmündet. Alte Belege sind: 15. Jh. in *Föndeln*, in *Fondel*; 1595 *Kenelmatten im Fondell abhin uf den allten bach*; 1683 *obem Fondel*, 1702 *obem Fundel*. Auffallend ist das fast durchgehende *o*; doch begegnet in den Bereinen des 16. und 17. Jhs. auch vielfach die Form *-bronnen*; vgl. auch *fontenen*, S. 248.

<sup>3</sup> 1503 *Reben im Bradels*, 1593 *im Bradells neben dem bach*, auch in *Brädels*, 1684 und 1702 *Reben im Bradeltz*.

<sup>4</sup> Wie sich mitten unter deutschen Flurnamen eine lateinische Benennung erhalten konnte, illustriert eine Urkunde von 1276 (*UB der Landschaft Basel*, hrsg. von H. Boos, I, S. 83). Im Streite über gewisse Rechte zu Hersberg wird eine Zeugenaussage aufgenommen, dabei werden die Besitzungen des Klosters Olsberg aufgezählt: *sunt autem agri sexaginta tria iugera sita in locis qui dicuntur: underm stuzze, uffem sleige, an wurmthis, an mitten büel, ze Wisental, apud fontem*.

<sup>5</sup> ZIMMERLI belegt den Flurnamen *Brädelen* z. B. für Erlach und für Tentlingen, II, S. 2 und 65.

<sup>6</sup> s. GAUCHAT, *L'origine du nom de la Chaux-de-Fonds*, BGl. 4, 3 ff.



Das gleiche läßt sich für den südlichen Ausgang des Obern Hauensteins nachweisen. Da ist zunächst die *Roggenfluh*, in deren Namen sich franz. *le roc* 'der Fels' erhalten hat<sup>1</sup>. Dann der Name *Ravelle* (gespr. *Rafälle*), die Bezeichnung der schroff aufragenden Felsklippen vor der Äußern Klus, für dessen romanische Herkunft schon die Betonung zeugt, auch wenn eine Deutung des Namens bis jetzt nicht gelungen ist<sup>2</sup>. Ferner etwas östlich von Önsingen am Fuß des Jura *Buchsiten*, eine Bildung wie *Kehrsiten*, das auf *BUXETUM* zurückgeht und mit seinem unverschobenen *t* deutlich dafür zeugt, daß die Alemanen zur Zeit, da sie *Zürich* besetzten und an die *Zihl* gelangten, noch nicht von *Buchsiten* Besitz ergriffen<sup>3</sup>, und westlich von

<sup>1</sup> s. *SchwId.* 6, 773.

<sup>2</sup> Wenn man annehmen dürfte, daß in der Anwendung des Flurnamens eine ähnliche Umlagerung stattgefunden haben könnte, wie wir sie für die *Klus* in Lampenberg festgestellt haben, so könnte man vermuten, *Ravelle* sei ursprünglich die Bezeichnung des Krachens, über dem die Klippen emporragen, der in der Gegend *Chylloch* genannt wird. Dann wäre der Name wohl an franz. *ravin* anzuschließen, wozu *REW* 584 und *GAM.EWF* 743 allerlei beibringen, was auf diese Stelle zu passen schiene. Doch sind vielleicht auch westschweiz. ON wie *Ravoire*, *Raveyre* u. ä. zur Erklärung herbeizuziehen, die gerne steilen, trockenen, sonnigen Halden eignen, *JACCARD*, 379.

<sup>3</sup> Dasselbe Suffix scheint ebenfalls ohne Verschiebung noch in einer ganzen Anzahl von Flurnamen der Gegend vorzuliegen. So führt *GAUSS* den Namen *Bir(r)eten*, der für Augst und Hölstein bezeugt ist, auf *PIRETUM* zurück (*Gesch. d. Landsch.*, S. 85; vgl. auch den FN *ad nigrum pirum* 1276 im Bann von Füllinsdorf, *UB der Landschaft Basel*, hrsg. von H. BOOS, I, S. 81). Für die Bewohner ist freilich das Gefühl des Zusammenhangs zwischen dem Ortsnamen und der Frucht erloschen. Der Name *Dilleten* (15. Jh. in *Tilleten*, *Tiliten*) für den Hang und die Höfe auf der Nordseite des *Dielenbergs* könnte auf *TILIETUM* zurückgehen (s. *LONGNON*, *Noms de lieu de la France*, S. 160). In der Gegend werden *djllätə* und *djaləbärg* in der Aussprache scharf unterschieden. Gegenüber, auf der Westseite des Tals, zwischen Grütsch und Schlif liegt das *Gling* (1534 *undenam Glind*, 1543 *under dem Gling*, auch *am Glinck*), das in der Bedeutung dem romanischen *tilietum* zu entsprechen scheint. Mit ziemlicher Sicherheit erkennen wir das Suffix in *Ulmel* und *Ulmelli* bei Bretzwil (s. *LONGNON*, *a. a. O.*, S. 160).

Önsingen auch hier ein *Galmis*<sup>1</sup> schon am Aufstieg aus der Ebene. Zum Überfluß haben wir dann noch westlich oberhalb Balstal *Welschenrohr*, franz. *Rosières*, dessen Name von den früheren Bewohnern klare Kunde gibt.

Dasselbe tun auch die mit *Walen* zusammengesetzten Flurnamen, die gerade in unserem Abschnitt ziemlich zahlreich sind. So werden in der Nähe von Waldenburg und Oberdorf des öfteren erwähnt ein *Walenbrunnen* (z. B. 1680 *ein bletz matten am Waalenbrunnen einsits an der gassen so gegen Liederts-wil geht*), eine *Walenmatte* (1530 *von der Wallenmatte zu Waldenburg vor dem obern Tor gelegen*) und 1534 *in wallenbach*; in Hölstein ferner ein *Walental* 1489. Einen *Walenbrunnen* gab es auch in Pfäffingen (1300 *a fonte dicto Wallenbrunnen und ad predictum fontem Walhenbrunnen... sub castro Mönchsperg*). Für Ettingen wird heute noch der Flurname *Wallental* angegeben. In Gundoldingen und Münchenstein hieß der alte Weg, der von Basel nach Reinach führte, der *Walenweg* (1489 *stoßent herab uff den Walen- oder Rinacherweg*, 1541 *zur langen heyd, stoßt oben an walenweg*); in Reinach scheint der Name nicht üblich gewesen zu sein. Von ähnlichen Flurnamen, die

Weiterhin scheinen hierher zu gehören *Sappeten* bei Bubendorf und *Thometen* bei Oberdorf, 1534 *uf Thumeten*. JUD möchte sie mit westschweiz. ON wie *Sapey*, *Tombey* u. ä. zusammenstellen (JACCARD 415 u. 464) und auf SAPPETUM und TUMBETUM zurückführen. Zu *Sappeten* vgl. GAUSS, *Gesch. d. Landsch. Basel*, I, 86; eine deutsche Ableitung vom Verb *sappen* kann nicht in Betracht kommen, da dieses Wort nur im Wallis und Bernbiet vorzukommen scheint, *SchwId.* 7, 1221. Neben *Thometen* begegnet auch die Form *uf Thomelten* 1518, 1534, die auf *tumulus* zurückführen könnte. Über vorrömische Gräber, die unterhalb *Thometen* gefunden wurden, s. *Tätigkeitsber. d. Naturforschenden Gesellsch. Basel-land*, 8, 138 ff. GAUSS, 33. Ferner *Gol(l)eten* bei MuttENZ, Bretzwil und Balstal *SchwId.* 2, 216 und *Genneten* bei Mümliswil. Andere derartige Flurnamen könnten deutsche Bildungen sein: *in Falleten* 1511, *Fieleten* bei Bubendorf, *in Fieletten* 1607, *in Spinneten*, auch *Spinnetengraben* 1680 bei Hölstein. Doch verlangen die zahlreichen Flurnamen auf *-ete* eine genauere Untersuchung.

<sup>1</sup> Die Erhaltung des *a* in *Galmis* gegenüber dem Umlaut in *Gempis* erklärt sich aus der umlauthindernden Wirkung des *l* im Alemannischen, s. BRAUNE, *Althochd. Gramm.*, § 27, Anm. 2.

übrigens aus allen Gegenden, wo deutsche Siedler neben und unter der alten Bevölkerung sitzen, in ziemlicher Zahl belegt sind<sup>1</sup>, seien noch aus der weiteren Umgebung genannt die *Walenmatt* in Maisprach (1504 *bis in den stock der da stat in Walenmatt*) und wohl auch der *Wollacker* (1534 *am Wollacker*, 1564 im *walachern*), fernerhin der *Wahlenbrunnen* bei Rotenfluh (1668 *Zelg vor am Buech zu Wahlenbrunnen*). Der Name ist hier offenbar schon lange nicht mehr verstanden worden; denn wir treffen im 16. und 17. Jh. neben *Wahlen-* und *Wollenbrunnen* auch die Form *Waren Brunnen* und sogar 1704 *z'Holenbrunnen*<sup>2</sup>.

Die Entstehung dieser zahlreichen, mit *Wahlen* gebildeten Namen setzt offenbar voraus, daß hier eine Zeitlang Deutsche und Welsche, eingewanderte Alemannen und altansässige Romanen neben- und untereinander sitzen<sup>3</sup>. Daß diese Namen gerade um Waldenburg herum und dann wieder am Blauen in der Nähe vom Eingang zum Birstal in größerer Zahl erscheinen, stimmt trefflich zu unserer Annahme, daß von Nuglar und Gempfen bis zur Roggenfluh und nach Buchsiten sich die alte Bevölkerung noch eine Zeitlang gehalten hat. Wenn wir nun aber in dieser Grenzgegend, in der Deutsche und Welsche nebeneinander wohnen, auch noch ein paar Namen auf *ach* aus *acum* finden, in denen also der letzte Akt der Lautverschiebung im engern Sinne noch durchgeführt erscheint, so werden wir schließen dürfen, daß die Alemannen etwa bis zum Anfang des 7. Jhs. auch in den Jura hinein vorgerückt sind. Solche Formen sind — von weiter zurückliegenden wie *Sissach*,

<sup>1</sup> s. BEHAGHEL, *Geschichte der deutschen Sprache*<sup>5</sup>, 103 ff. Vgl. auch *Geograph. Lex.* 6, 499 f. u. 507 ff. und GAUSS, S. 69 f.

<sup>2</sup> Dieser Name für die Quelle wird heute noch gebraucht.

<sup>3</sup> Ähnlich wie diese mit *Wahlen* gebildeten Ortsnamen legen offenbar auch Namen wie *Rümikon*, *Rümlang*, *Rümlingen* u. a. (s. *Geograph. Lex.* 4, 272 f.) Zeugnis ab von der frühern Bevölkerung. Für das Alter dieser Namen spricht außer ihrer im allgemeinen altertümlichen Bildungsweise besonders der Vokal *ū* für *ō*, wie er im Stadtnamen *Râma* und im Adjektiv *rûmisc* frühe und mehrfach bezeugt ist. Besonders altertümlich 829 *Rumaninc-hovun* für *Rümikon* bei Winterthur.

1226 *Sissaho* aus \*SISIACUM<sup>1</sup> abgesehen — *Sörzach* (1447 uff *Sertzach*, 1534 am *Seerzach*) wohl aus SARCIACUM<sup>2</sup> und *Munzach* (*Monzacha* Anf. 9. Jh. und *Munciacum* 825) aus MONTIACUS<sup>3</sup>, die natürlich beide mit der jüngern lateinischen Aussprache von *c* und *t* übernommen worden sind. Von Norden her schieben sich *Reinach* (1164 *Rinachum*<sup>4</sup>) und *Dornach* 1223 *Tornacho*) wohl aus TURNACUS<sup>5</sup> gegen das noch im Besitz der alten Bevölkerung befindliche Gebiet, das Schwarzbubenland, vor. Daß die Alemannen in der Zeit auch ins Birstal hineingedrungen sind, zeigt ein Name wie *Brislach* (1168 *Brisilaco*)<sup>6</sup>. Erwähnt sei auch noch der Name *Tilterten* (1189 *Titeritun*), dem ein gallischer Name auf DUNUM zu Grunde zu liegen scheint. Mit seinem *t* aus *d* spricht er dafür, daß jedenfalls im 8. Jh. Alemannen hier saßen.

Ich möchte aber nicht unterlassen, an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß nicht jeder Ortsname, der mit *Wahlen-* zusammengesetzt oder durch den Zusatz *welsch* ausgezeichnet ist, ohne weiteres als Zeugnis dafür betrachtet werden darf, daß an dem betreffenden Orte zur Zeit, da der Name entstand, noch Romanen und Alemannen von altersher nebeneinander hausten. Der Welsche, der dem Orte den Namen gibt, kann auch zugewandert sein. Einen besonders deutlichen Fall derart lernen wir aus Liestal kennen. Da ist im 16. Jh. mehrfach von einer *Walenrüti* die Rede, erstmals im Urbar von 1530: *Anthoni Walch an der hindern Gassen git von der Walenrhütin...* Gegen Ende des Jahrhunderts wird die *Walenrüti* noch ge-

<sup>1</sup> Vgl. den öfter belegten Namen *Sisius* bei HOLDER, *Altcell. Sprachschatz*, II, 1588. AEBISCHER, *ZONF* 3, 27 ff. setzt für diesen und die folgenden Namen auf *-acum* z. T. etwas abweichende Grundformen an; doch ist das für unsere Untersuchung hier nicht von Belang.

<sup>2</sup> s. HOLDER, II, 1366, und franz. Ortsnamen *Sarcy* und *Sarcé*.

<sup>3</sup> HOLDER, II, 626.

<sup>4</sup> HOLDER, II, 1190 f. belegt aus England ein *Rinacus*; öfter belegt ist der Name *Rinnius*, für Basel auch *Rinnus*.

<sup>5</sup> HOLDER, II, 2001; der Ortsname findet sich von Belgien (*Tournay*) bis nach Oberitalien (*Tornago*) oft belegt.

<sup>6</sup> Bei HOLDER, I, 550 sind zu vergleichen *Brisiacum* und besonders *Brisniacus*.

legentlich erwähnt, nachher verschwindet der Name wieder. Diese *Wahlen* waren aus den Cevennen zugewandert<sup>1</sup>.

Ähnliches kann natürlich auch andernorts vorgekommen sein. Auch im Banne Diegten treffen wir den Flurnamen *Welsche Rüti*, der ja naturgemäß nicht zum ältesten Namenbestand gehören kann: 1605 *im Berg die welsche Rüti genannt am Holz gelegen*. Wenn wir nun im Banne Hölstein einen Flurnamen *Tschapänni* finden, der deutlich dem franz. *Chavannes* entspricht, das seinerseits auf gall. *CAPANNA* 'Hütte' zurückgeht, so könnte man geneigt sein anzunehmen, daß dieser Name auch durch einen zugewanderten Welschen zugebracht worden sein könnte<sup>2</sup>. Ich wage diesen Schluß aber nicht zu tun, weil der Name *Tschabänni* auch im Banne Arisdorf begegnet, wo wir ja schon die Flurnamen *Fontel* und *Bradels* getroffen haben. Da besteht doch die Möglichkeit, wenn nicht gar Wahrscheinlichkeit, daß *Tschabänni* zum alten Namenbestand gehört. In diesem Fall kommen wir, da der Name die für das Altfranzösische charakteristische Entwicklung des *ca* > *tša* mitgemacht hat, — deren Eintritt freilich auch nicht mit völliger Sicherheit bestimmt werden kann — nicht um die Annahme herum, daß in diesen Dörfern mindestens noch im 8. Jh. Teile der Bevölkerung romanisch sprachen<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> s. AUG. BURCKHARDT und K. GAUSS bei LUGINBÜHL, *Das Diarium des Christian Wurstisen, Basler Zeitschr. für Geschichte und Altertumskunde*, 1, 59 Anm. Bezeugt sind am Anfang des 16. Jh. *Pentelin* (1511), *Anthonin* und *Hans Walch* (1515). Der älteste Pantaleon erwirbt 1543 das Basler Bürgerrecht: «er hat sich in Liechstahl als Metzger gebrauchen lassen und wegen dieser getriebenen Wurstmacherei ist ihm die Nahme Wurst-eisen gegeben worden.»

<sup>2</sup> Solche Zuwanderung mag öfters vorgekommen sein. Ich verweise z. B. auf die Urkunde, worin der Bischof Johann von Fleckenstein gewissen jurassischen Talschaften bedeutende Steuererleichterungen gewährt, v. J. 1430. Im Eingang derselben beklagt er, daß die Bewohner wegen der drückenden Lasten in zunehmendem Maße auswandern und daß die Täler mehr und mehr verarmen. s. TROUILLAT, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, V, 287.

<sup>3</sup> Zeugnisse für die Wiedergabe des altfranz. *cha* durch deutsch

Dieses Beispiel kann zeigen, wie sich auch bei sorgfältiger Prüfung der lautlichen Verhältnisse nicht alles ganz abklären läßt. Immerhin sei hier beigefügt, daß sich in dem Gebiet westlich der alten Hauensteinlinie bis zur heutigen Sprachgrenze noch sichere Spuren einstigen französischen Sprachgebrauchs nachweisen lassen. So hält wohl der Flurname *Tschäggligen* bei Bretzwil, 1530 *im Zschäggligen* die Erinnerung an einen altfranz. *Jaques* fest. Ein besonders deutliches Beispiel ist die Doppelbenennung *Sabel-Sand* für einen kleinen Hügel zwischen Bretzwil und Nunningen, an dessen Nordhang Sand gegraben wurde<sup>2</sup>. Die Form *Sand* wird von den Bretzwilern gebraucht, währenddem die Nunninger nur vom *Sabel* reden.

Von besonderer Bedeutung ist es nun ferner, daß gerade da, wo wir etwas wie eine ältere Sprachgrenze glaubten erkennen zu können, in dem Gebiet, wo die alte Bevölkerung sich noch eine Zeitlang selbst gehalten hat, die *Wiler*-Orte in größerer Zahl beginnen: *Bärenwil*, *Mümliswil*, *Ramiswil*, *Onoldswil*, *Bennwil*, *Arboldswil*, *Reigoldswil* usw., urkundlich zu frühest belegt *Honoltesvillare* 835, dann im 12. und 13. Jh.: *Mumliwile*, *Ramolswilre*, *Onolswile*, *Arboltswilre*, *Rigoltswilere*. Behaghel hat seinerzeit die Ansicht vertreten, daß diese *Weiler*-Orte alte Gründungen seien und direkt in die Zeit der römischen Besetzung zurückgingen. Diese Theorie ist von verschiedenen Seiten als unhaltbar abgelehnt worden, zuletzt von Traugott Schieß in der Festschrift für Durrer für die St. Galler *Weiler*-Orte. Gamillscheg weist neuerdings darauf hin, daß das Wort *villare* eine Bildung ist, die erst im 7. Jh. auf fränkischem Boden auftaucht. Man glaubt ferner heute gewiß mit Recht in dieser

---

*tscha* sind aus späterer Zeit in großer Zahl beizubringen: *tschampaneis*, *tschanzun*, *tschapel* u. a.; auch *Tschachtlan*, eine Berner Familie, *Histor.-biogr. Lex.* 7, 68. u. a. So früh übernommene Beispiele weiß ich freilich keine zu belegen; doch scheint die für Hölstein in *Tschabbänni* bezeugte *Fortis* für frühe Übernahme zu sprechen. Vgl. auch SALADIN, *a. a. O.*, S. 84.

<sup>2</sup> Hier soll der Sand zum Bau des Bauernhauses *Sabel* am Hang des Hügels gegraben worden sein. Wenig nordöstlich liegt ein Hof *Rotsabel*.

Namenbildung auf *-wiler*<sup>1</sup> mit dem vorangehenden Namen des Besitzers, wofür sich auf deutschem und erst recht auf französischem Boden viele Hunderte von Beispielen nachweisen lassen, und ebenso in den ähnlich gebildeten Namen auf *-court* den Ausdruck der Zweisprachigkeit zu erkennen. Diese Auffassung wird nun glänzend bestätigt durch das, was wir soeben in unserer Juragegend beobachtet haben. Gamillscheg ist der Ansicht, daß diese Art der Namenbildung vom eigentlich fränkischen Kerngebiet aus ostwärts getragen worden sei. Wenn nun einerseits die ältesten Belege auf fränkischem Boden erst im Lauf des 7. Jhs. auftauchen, und wenn andererseits die Alemannen erst etwa seit dem Anfang des 7. Jhs. in das Gebiet des Passes, der über den Obern Hauenstein führte, eingerückt zu sein scheinen, und wir hier dann zunächst noch mit einer sprachlich gemischten Bevölkerung rechnen müssen, so werden wir das Entstehen dieser *Weiler*-Namen frühestens in die letzten Jahrzehnte des 7. Jhs., zum großen Teil wohl erst ins 8. Jh. zu setzen haben<sup>2</sup>.

Die Alemannen scheinen nun aber gleich in einem Ruck weiter nach Westen in den Jura eingedrungen zu sein. Denn dieselbe Art der Namenbildung, die ohne Zweifel der Niederschlag *einer* Zeitepoche ist, wiederholt sich bis zur heutigen Sprachengrenze. Ich nenne nur *Herbetswil*, *Beinwil*, *Erschwil*, *Bärschwil*. Sie macht aber nicht halt an der heutigen Sprachengrenze; jenseits derselben, oben im Scheltental treffen wir *Morschwiler*, franz. *Mervelier* (1184 *Morswilre*, 1435 *Meruelier*) und *Mutzwiler*, franz. *Montsevelier* (1136 *Muziulir*). In diesem Dorf legen deutsche Flurnamen wie *la Gass*, *sur le Biel* noch Zeugnis ab von den ehemaligen deutschen Bewohnern. Diese selber sind freilich im Laufe der Jahrhunderte von der französisch, resp. Patois sprechenden Bevölkerung überdeckt worden<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. LOTTE RISCH, *Beiträge zur romanischen Ortsnamenkunde des Oberelsaß* in den *BBRP* II, 3, S. 68 f.

<sup>2</sup> Ich verweise hier auf STEINBACH, *Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte* (Jena 1926), bes. S. 149, der die Entstehung der *Weiler*-Namen vor Karl d. Gr. setzt, da diese Bildungsweise in den sächsischen Gebieten fehlt.

<sup>3</sup> s. ZIMMERLI I, 19.

Vermutlich ist die Zahl der deutschen Siedler, die ins Scheltental hinüberstiegen, nicht mehr sehr groß gewesen; weiter talabwärts mehren sich dann die Anzeichen dafür, daß unter der gemischtsprachigen Bevölkerung, wie wir sie in diesen Tälern noch jahrhundertlang voraussetzen müssen, das romanische Element dominiert hat. Der Straßburger Romanist Gröber hat zuerst darauf hingewiesen<sup>1</sup>, daß in den mit *-viller*, *-court*, *-mont* gebildeten Ortsnamen der Personennamen, d. h. ursprünglich der Name des Besitzers, nach dem das Gehöft hieß, auffallend verschieden gestellt sein kann. Gröber hat beobachtet, daß die Voranstellung des Namens dem deutschen Prinzip der Wortbildung entspricht, daß also Namen wie *Vendelincourt*, dtsh. *Wendelinsdorf* oder *Delémont*, *Delsberg* ursprünglich deutsche Bildungen sind, während die Nachstellung des Namens romanischen Sprachgebrauch erkennen läßt, wir also Namen, resp. Orte wie *Porrentruy*, dtsh. mundartl. *Puntrut* aus *Pons Ragentrudis* oder *Courgenay*, dtsh. *Jensdorf* für romanische Gründungen halten müssen. Im untern Scheltental begegnen uns nur noch Namen der letztern Art: von oben nach unten *Corban*, *Courchapoix*, *Courcelon*, *Courroux*, deutsch *Ballendorf*, *Gebdsorf*, *Sollendorf*, *Lutelsdorf*. Die deutschen Namen dieser Dörfer sind größtenteils in einer Form erhalten, die fast altertümlicher erscheint als die französische, die jedenfalls deutlich zeigt, daß die deutschen Namen von Anfang an neben den französischen bestanden haben müssen, daß sie nicht etwa erst aus den französischen gebildet sein können zu einer Zeit, da diese schon gewisse für das Altfranzösische charakteristische lautliche Veränderungen durchgemacht hatten. Man vergleiche *Henricus de Batthendorf* 1184 mit *apud Corbaon* 1317; oder *Lutoltesdorf* um 1146, *Luttersdorf* 1293 mit *Corollt* 1148. Zwischen diesen Orten liegen die beiden Dörfer *Recolaine*, dtsh. *Ricklingen* und *Vicques*, *Curtis de Vich* 1148, *Vicq* 1435, dtsh. *Wix*. Von diesen erweist sich das erste durch seine Bildung als deutsche Siedelung, der Name des zweiten geht auf lat. *vicus*<sup>2</sup> zurück, 866 *vicum* (Trouillat 1, 113).

<sup>1</sup> Im *Gr.* I<sup>2</sup>, 547 f.

<sup>2</sup> *Vicus* liegt auch dem waadtl. *Vich* zu Grunde, 1165 *eccl. de*



Alle diese Formen sind klare Zeugnisse dafür, daß im Scheltental im Mittelalter Deutsche und Romanen nebeneinander saßen, daß die Talschaft zweisprachig war. Freilich die weitere Entwicklung zeigt, daß die zugewanderten Alemannen der schwächere Teil waren.

Für jede einzelne Talschaft wäre eine solche Untersuchung in ähnlicher Weise durchzuführen, was hier nicht geschehen kann. Dabei wird sich zeigen, daß noch ein gutes Stück über die heutige Sprachgrenze hinaus jahrhundertlang deutsche Volksteile neben der alten romanischen Bevölkerung gesessen haben und daß wir uns die Bevölkerung in gewissem Umfang zweisprachig vorstellen müssen<sup>1</sup>. Die Alemannen mögen hier zum großen Teil von Nordosten her aus dem Elsaß eingewandert sein. Von Ortsnamen sei zunächst der altertümliche deutsche Name *Meltenberg* erwähnt — im Dorf gibt es nach Zimmerli keine deutsche Familie mehr. Wichtigeres zeigen uns die Namen der beiden Dörfer *Glovelier* und *Boécourt*, für die heute noch die deutschen Formen *Lietingen* und *Biestingen* im Gebrauch sind. Ältere Belege sind: *Lovilier* 1148, *Loyuilir* 1173, *Liolttingven (gu!)* 1184, *Leollingen* 1261; *Boescort* 1141, *Bueschort* 1181, *Boiascorth* 1255, *Boicort* 1257, *Boicor* 1258, *Buestingen* 1404 usw. Die Bildung der beiden Namen ist nicht in allen Einzelheiten durchsichtig; klar aber ist, daß wir von demselben Personennamen eine deutsche und eine französische Ableitung vor uns haben, die beide einen durchaus ursprünglichen Eindruck machen. Die deutsche Form *Buestingen* läßt erkennen, daß der erste Bestandteil von *Boescort* ein ursprüngliches *t* verloren hat. Wir werden also für die Zeit, in der diese Siedelungen entstanden sind, eine gemischtsprachige Bevölkerung voraussetzen müssen.

*Vico* s. *Geogr. Lex.* 6, 379. Die deutsche und die heutige französische Namensform des Juradorfes scheinen gelehrten Einfluß erfahren zu haben.

<sup>1</sup> Dafür spricht unter anderm der umfängliche, um 1400 in deutscher Sprache aufgezeichnete Rodel der Freiheiten der Talschaft Delsberg (TROUILLAT, V, 165 ff.), unter dessen Bestimmungen als erste vorgebracht wird: *das der Meyger ze Telsperg uf den vogenanten zistag dem fursprech der die friheit und harkomen da erzalt und eroffenet, . . . das mal geben sol.*

Ich verzichte darauf, weitere Namen im einzelnen hier zu besprechen. Nur noch den Namen *Sorvilier*, deutsch *Surbeln* will ich erwähnen. Die urkundlichen Formen *Sorurvilier* 1148, *Sororvilier* 1308 zeigen, daß der erste Bestandteil das latein. *soror* ist<sup>1</sup>. Aber trotzdem zeugt der Name in seiner Bildungsweise von dem Einfluß des deutschen Vorbilds.

Ich muß es mir auch ganz versagen, auf die Namenverhältnisse anderer Grenzgebiete einzutreten. Nur auf eine schwierige Frage will ich noch mit wenigen Worten hinweisen.

Schon früher ist die auffallende Tatsache beobachtet worden, daß der Name *Sitten* aus *Sedunum* und die altdeutsche, heute nur noch im Wallis gebrauchte Bezeichnung *der Rotten*<sup>2</sup> aus *Rhodanus* die Verschiebung von *d* zu *t* mitgemacht haben, daß also diese Orte schon früh in den Bereich der deutschen Sprache gekommen sein müssen. Nun ist es aber ausgeschlossen, daß etwa die Alemannen, die vom Berner Oberland ins Wallis hinübergestiegen sind, die Wörter so früh übernommen hätten. Die alten Ortsnamen im deutschen Oberwallis, wie *Gampel* oder *Gestelen*, kennzeichnen sich durch ihr *g* als jüngere Entlehnungen; in *Siders* (*Sierre*) aus *Sidrium* ist *d* nicht mehr zu *t* verschoben worden. Die Erklärung der Formen *Sitten* und *Rotten* muß also auf anderem Wege gesucht werden.

Es muß auffallen, daß wir im französischen Sprachgebiet für ein paar bedeutende Ortschaften deutsche Namensformen treffen, die einen durchaus altertümlichen Eindruck machen, die also von der deutschen Sprache früh übernommen sein müssen. Ich nenne *Ijerten* aus *Eburodunum*, dessen sprachliche Veränderung ganz lautgesetzlich ist — die Wiedergabe des intervokalischen *b* ist dieselbe wie in *Pfäfers* — und das wegen der Verschiebung des *d* zu *t* wohl spätestens im 8. Jh. ins Deutsche aufgenommen worden ist. Weiterhin *Peterlingen* für *Payerne*, 1283 *Petterlingen*. Zu Grunde liegt *Paterniacum* (a. 962), von *Paternus* abgeleitet, 1142 *Payerno*. Die deutsche Form scheint aus der lateinischen gebildet zu sein zu einer Zeit, da das innere *t*

<sup>1</sup> Zu vergleichen ist der Name *Fadervilla* bei GAMILLSCHEG, *Romania Germanica*, I, 313.

<sup>2</sup> s. *SchwId.* 6, 1793.

noch nicht geschwunden war<sup>1</sup>. *Payerne* und das an den bekannteren Namen des Apostels anschließende *Peterlingen* sind ein Namenpaar wie *Lovilier* und *Lioltingen*, woraus wir schließen müssen, daß hier einmal deutsche und romanische Bewohner nebeneinander gesessen haben. Weiterhin sei noch *Wiflisburg* erwähnt, der deutsche Name für *Avenches*. Aus einer wegen des barbarischen Lateins freilich fast unverständlichen Bemerkung Fredegars scheint sich zu ergeben, daß die Stadt ihren Namen hat von einem *Wibilus*, unter dessen Führung die Alemannen *Aventicum* zerstörten und dann nach Italien zogen. Tatsächlich ist der deutsche Name im Mittelalter bekannt gewesen. So erzählt der Abt eines isländischen Benediktinerklosters, der um 1150 einen Reiseführer für Pilger verfaßte, von *Vivilsborg*: « das war eine große Stadt, bis die Lodbrosöhne sie brachen; jetzt ist sie klein »<sup>2</sup>. Er muß den deutschen Namen und wohl auch die Kunde von der Zerstörung der Stadt an Ort und Stelle vernommen haben. Hier ist vielleicht ferner der deutsche Name *Vivis* zu nennen aus *Vibiscus*, wegen der auffallenden Aussprache mit *f*<sup>3</sup> und endlich *Martinach*<sup>4</sup> aus *MARTINIACUM* für *Martigny*.

<sup>1</sup> Vgl. STADELMANN, *Etudes de Toponymie Romande* in *Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg*, 7 (1903), 370.

<sup>2</sup> s. ER. CHR. WERLAUFF, *Symbolae ad geographiam medii aevi ex monumentis Islandicis*, Kopenhagen 1821, S. 17. Deutsche Belege des Namens verzeichnet STADELMANN, *a. a. O.*, S. 376: *Wibilsburg* 1266, *Wiflisburg* 1548 (bei STUMPF) u. a.

<sup>3</sup> Der eben erwähnte isländische Reiseführer gibt nach *Vivilsborg* an: *þa er dagfór til Fiuizuborgar, hon stendr vid Marteins vatn*.

<sup>4</sup> Man könnte vielleicht vermuten, daß solche Formen auf *ach* noch später, nachdem die Lautverschiebung schon vollzogen gewesen, entstanden sein könnten nach dem Vorbild anderer Paare wie *Misery/Miserach* oder *Salvagny/Salvenach* u. a. Dafür könnte vielleicht der eigenartige Name *Tschepbach* für das solothurnische Dorf auf dem Bucheggberg angeführt werden, der im Anlaut schon altfranz. *tsch* aufzuweisen scheint (aus *Cappiacus*? s. S. 240 Anm. 1); 1368 *Schepach*. Auch *Gempenach* möchte man geneigt sein hier zu nennen, dessen Anlaut für spätere Übernahme zu sprechen scheint. Aber der älteste Beleg lautet *Chem-pinnacho* 961 (ZIMMERLI, II, S. 21); daneben freilich finden sich

Die Erklärung für diese eben geschilderten Namenverhältnisse ergibt sich, wie mir scheint, fast von selbst. Ein Blick auf die Karte und die bis jetzt gezeichneten Verhältnisse zeigen deutlich, daß die Alemannen in dem offenen Gelände südlich vom Bielersee von Anfang an etwas weiter nach Westen vorgedrungen sind als südlich im Gebiet der Voralpen oder gar im Jura. Ich glaube, daß der Einbruch einzelne Scharen noch beträchtlich weiter westwärts hat gelangen lassen, daß wir für *Ijerten* und *Peterlingen* mit Alemannen rechnen müssen, die ähnlich, wie wir's im Jura beobachtet haben, hier unter der alten Bevölkerung ansässig geworden sind, die sich dann mit ihr vermengt und im Laufe der Zeit ihre deutsche Sprache aufgegeben haben<sup>1</sup>.

Was wir dann noch von *Wiflisburg* erfahren, erklärt das Weitere. Der Verkehr über den Großen St. Bernhard ist offenbar die Ursache, daß die Namen von ein paar wichtigen Stationen in unser Deutsch eingedrungen sind. Nicht in erster Linie Kriegszüge, sondern Pilgerfahrten und besonders der Handel, der den Paß seit alter Zeit benützte, müssen die Namen übermittelt haben. In ähnlicher Weise wie der *Rotten*, mag auch der mhd. *Pfāt* aus *Padus* schon sehr frühe in Deutschland bekannt geworden sein.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß der hier vorgetragene Versuch, die Sprach- und Siedelungsgrenzen der frühgermanischen

die Flurnamen *Bradelsacker* und *Gampelacker*. Man muß daraus wohl schließen, daß sich hier alemannische Siedler unter der alten Bevölkerung niedergelassen haben.

Im allgemeinen läßt sich doch wohl feststellen, daß in den Namen auf *-ach/-y* die deutsche Form den Stamm in beachtenswert altertümlicher Gestalt zeigt; vgl. etwa *Mertenlach/Marly*; *Wistenlach* (1228 *Wistillacho*) und *Vully*. Darum wird man auch dem Namen *Martinach* seinen Wert als Zeugnis für frühe Entlehnung nicht absprechen dürfen. Der isländische Reisende scheint den Namen als *\*Martini aqua* mißverstanden zu haben.

<sup>1</sup> Ich verweise hier gerne auf STEINBACH, *Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte*, Jena 1926, der überzeugend ausführt, daß wir für jene frühen Zeiten vielfach keine entschiedene, klare Sprachgrenze erwarten dürfen, sondern daß wir in den Grenzgebieten zunächst mit allerlei Vermengungen der beiden Sprachen rechnen müssen.

Zeit nur aus den alten Ortsnamen zu bestimmen, etwas Einseitiges ist. Es wird nötig sein, die so gefundenen Resultate anhand der dürftigen historischen Angaben aus älterer Zeit zu kontrollieren, und weiterhin anhand der zahlreichen Angaben aus dem spätern Mittelalter über grundherrliche und kirchliche Zugehörigkeitsverhältnisse der betreffenden Gegenden zu prüfen. So mag es dem einen oder andern unter Ihnen aufgefallen sein, daß von den Burgundern bis jetzt nicht die Rede war. Aber ich glaube, daß die Burgunder, die bei ihrem Einrücken in die Sapaudia schon stark geschwächt waren und die sich verhältnismäßig rasch romanisiert haben, an der hochdeutschen Lautverschiebung, der lebendigen Sprachentwicklung des Alemannischen, keinen Anteil mehr gehabt haben.

Auch der Wortschatz der verschiedenen schweizerischen Mundarten könnte vielleicht für unsere Frage noch allerlei Aufhellung bringen. Für unsere Untersuchung könnten freilich nur etwa solche Wörter in Betracht kommen, die die Alemannen bei ihrem Einrücken in die Schweiz vermutlich erst an Ort und Stelle aus der Sprache der alten Bevölkerung entlehnt haben. Mit Rücksicht auf ihre Bedeutung dürfen wir das etwa voraussetzen für Wörter wie *Albele* 'eine Art Fisch' oder *Barche*, von denen das zweite namentlich im Berner Seeland heimisch ist<sup>1</sup>. Doch fehlen gerade darüber noch genauere Untersuchungen. Auch hier können natürlich nur Lehnwörter, die an der Lautverschiebung teil haben, die Untersuchung fördern.

Ganz besonders aber wird es eine reizvolle Aufgabe sein, die Ergebnisse der Bodenforschung mit denjenigen der sprachgeschichtlichen Untersuchung zu vergleichen und sie gegenseitig aneinander zu überprüfen. Wenn z. B. Tatarinoff<sup>2</sup> hervorhebt,

<sup>1</sup> s. *SchwId.* 4, 1535. Die Bedeutung der Form *Barche*, *Barchli*, worin lat. c behandelt ist wie im Namen *Forch* (s. S. 240), tritt deutlich hervor, wenn man das Weiterleben von lat. *furca* als *Furgge* damit vergleicht auf dem Gebiet, wo sich die alte Bevölkerung zunächst noch gehalten hat (*SchwId.* 1, 1012). *Furgge* und *Furggele* finden sich hier auch vielfach als Ortsnamen, z. B. am Hohgant, s. *Geograph. Lex.* 2, 208 f.

<sup>2</sup> *Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn*, S. 147.

daß in Oberbuchsiten zwischen der spätrömischen Kultur und der alemannischen eine Lücke von 100–200 Jahren klaffe, so stimmt das trefflich mit der aus der Sprachform gewonnenen Erkenntnis überein, daß sich in *Buxetum* am Ausgang des Passes über den Hauenstein die alte Bevölkerung zunächst noch gehalten hat, als die Alemannen nur wenig südlich davon auf der großen Straße westwärts zogen. Oder wenn wir gesehen haben, daß die alte Bevölkerung sich der ganzen Hauensteinlinie entlang von Arisdorf bis zur Roggenfluh noch vielleicht ein Jahrhundert lang gehalten hat, so kann man sich fragen, ob es hier im Jura vielleicht zu Kämpfen gekommen ist oder ob solche wenigstens erwartet wurden, und ob damals vielleicht die alte Bevölkerung in Eile die Befestigung auf dem Burgenrain bei Sissach (die jüngste von den dort gefundenen Bauten) angelegt hat, in der Hoffnung, bei den Auseinandersetzungen mit den Alemannen daran einen Rückhalt zu haben.

Für jüngere Leute, die im Gelände all diesen Fragen nachgehen mögen, bietet sich da manch lockende Aufgabe. Mir kam es darauf an zu zeigen, daß die sprachgeschichtliche Betrachtung der Ortsnamen<sup>1</sup> dem Historiker zur Aufhellung der frühgermanischen Zeit wertvolle Dienste leisten kann.

Basel.

Wilhelm Bruckner.

---

<sup>1</sup> Ich trage noch nach, daß die älteren Belege für schweizerische Ortsnamen, sofern nichts anderes bemerkt ist, dem *Geographischen Lexikon* und dem *Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz* entnommen sind. Die von Herrn Pfr. Gauss exzerpierten Urbare, Bereine und ähnlichen Urkunden liegen in den Archiven zu Basel und Liestal.